

Pastor Halfmann-Flensburg: „Wie sollen wir heute predigen?“

Rundschreiben an die schleswig-holsteinischen Geistlichen im Mai 1945¹

„Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit“ (2. Tim. 4,2) – wir haben dasselbe ewige Wort zu predigen nach dem Kriege wie vor und in dem Kriege. Unsere Zeit ist, geschichtstheologisch gesehen, die Zeit der Eröffnung des 1. Siegels, Off. Joh. 6,1-8: Die apokalyptischen Reiter sind losgelassen. Aber sie haben ihre Macht nicht aus sich selbst, sondern stehen unter himmlischem Kommando. Darum dürfen wir auch heute sagen: „Ich aber, Herr, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in Deinen Händen“ (Ps. 31,5-16). Gott aber will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Und die deutschen Menschen, von der größten Katastrophe unserer Geschichte geschlagen, brauchen Gottes Hilfe und Wahrheit wie das tägliche Brot. Wir Prediger aber, selber geschlagen und erschüttert, sollen sie darreichen, als Gehilfen des Herrn, von dem geschrieben steht: „Da er das Volk sah, jammerte ihn desselben, denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“ Wieviel Glauben und Vertrauen haben die gestürzten Götter mit in den Abgrund gerissen! Welche seelische Entwurzelung, moralische Verwüstung und vernichtende Enttäuschung hat die Herzen, zumal der Jugend, ergriffen und einen Geist dumpfer Verbitterung oder leerer Müdigkeit hinterlassen! Was können wir da tun? Fragen wir nicht nach unserem Können, fragen wir nach unserem Sollen! Gottes Wort sollen wir predigen, von dem unser Herr sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen!“ Wie wahr das ist, erleben wir jetzt im Untergang unserer Welt: Das Wort des Herrn ist geblieben. Welch hoher Beruf, Diener dieses Wortes zu sein! Darum: „Befleißige Dich, Gott dich zu erzeigen als einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht teile das Wort der Wahrheit“ (2. Tim. 2,15). Das ist unsere Aufgabe, das Wort recht zu teilen in Gesetz und Evangelium, Gerichts- und Gnadenwort, Buß- und Trostwort.

I.

Voran steht das Wort von Gericht und Buße. Denn der evangelische Trost wird nur recht verstanden, wo er durch bußfertige Herzen aufgenommen wird. Und es geht doch jetzt darum, daß wir Gottes Erbarmen wirklich finden, und daß wir noch glauben dürfen an einen gnädigen Gott, und daß unser um alle Hoffnungen betrogenes Volk nicht im Abgrund der Verzweiflung versinkt! Weil es darum geht, muß der Weg durch die Buße gehen. Denn wir müssen unbedingt verhindern, daß wir als leidige Tröster gesucht und verstanden werden von den aufgeschreckten Menschen, die jetzt zur Kirche kommen und von uns hören wollen: es sei doch alles nicht so schlimm! Andere aber, und nicht wenige, sind aufgeschlossen wie nie für die Predigt der Buße und bereit, auch eine harte Rede aufzunehmen. Wer aber auch unsere Hörer seien: Wir haben allen das Gericht Gottes zu bezeugen, das sich an uns vollzogen hat und vollzieht und uns zur Buße über unsere Sünden treiben will. – Sollen wir unsere Sünden konkret benennen? Wenn es sich um unsere eigenen, der christlichen Gemeinde Sünden handelt, dann: Ja; – wenn es sich um Volkssünden handelt, dann: Vorsicht, daß wir nicht in der Schande wühlen; das werden andere als wir hinlänglich besorgen. Unsere Bußpredigt sei seelsorgerlich! Das bedeutet viererlei. 1) Sie darf in der Lage, in der unser Volk jetzt ist – es ist die Lage von Jesaja 1,2-9 – nicht Salz in die brennenden Wunden streuen. 2) Unsere Buße geschieht vor Gott, aber nicht vor den irdischen Anklägern; also keine Würdelosigkeit

¹ Abgedruckt in: Kurt Jürgensen: Die Stunde der Kirche. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, Neumünster 1976, S. 261-263.

vor dem Feinde. 3) Jeder Anschein hämischer Genugtuung über Feinde der Kirche muß vermieden werden. 4) Nicht zu enger Anschluß an die Zeitlage; sie kann sich ändern, möglicherweise ganz plötzlich und total! Buße besteht nach evang. Lehre in 2 Stücken: *contritio et fides*, wobei das 3. Stück der römischen Lehre die *satisfactio operis* gestrichen ist, weil sie als verdienstlich rechtfertigendes Werk gewertet wurde. Aber die einfachen Grundgedanken der Satisfaktion dürfen wir darum doch nicht preisgeben, wie es leider als Folge der evang. Dogmatik auch weithin in der ev. Predigt geschehen ist. Auch unsere Predigt darf und muß zur Wiedergutmachung rufen. Denn die bloße Bußpredigt ist heute nicht geschützt gegen den Einwand, daß sie *post festum* komme und also billig sei. Darum nicht nur das Wort, sondern auch die Frucht der Buße treiben: Wiedergutmachung! „Die Liebe deckt auch der Sünden Menge“ (1. Petr. 4,8) bei mir selber – und auch bei dem kompromittierten Nächsten. Über den an sich notwendigen Rückblick auf die Sünden darf nicht die Wendung nach vorn zu kurz kommen.

II.

Das Evangelium ist auch heute, wie zu allen Zeiten, das Evangelium von der sündenvergebenden Gnade (Jesaja 1,8). Was uns von Gott trennt, ist die Schuld, nicht das Schicksal. Darum ist das Evangelium die frohe Botschaft von der Versöhnung, Vergebung, Erlösung von der Sünde. Aber diese Botschaft von Sünde und Gnade darf nicht wie eine zeitlose Abstraktion erklingen. Wir würden unsere *Licentia concionandi* verspielen, wenn wir unsere Evangeliumsverkündigung nicht daraufhin abstellen, daß die Herzen heute nicht so sehr von der Schuldnot, als von der Schicksalsnot angefochten sind. Wir müssen zwar immer versuchen, die zweite auf die erste zurückzuführen, aber eben doch mit dem Ziel, zu der zweiten Not, der Schicksalsnot, das lösende Wort zu finden. Evang. Predigt muß Trost im Leid sein. Sie hat dabei den Blick gerichtet sowohl auf das individuelle Schicksal wie auf die Menschheitsgeschichte. Zur Durchleuchtung der individuellen Schicksale bietet sich die Fülle der evangelischen Trostgedanken an, ohne daß ein einzelner Gedanke als besonders zeitgemäß betont werden müßte. Anders ist es mit dem Verständnis der Menschheitsgeschichte, hier tritt die Eschatologie hervor. Sind wir über unsere Eschatologie klar? Der apokalyptische Charakter der Gegenwart sollte wenigstens bei den Predigern dafür gesorgt haben, daß sie hier einen festen Halt haben und geben können. Vom Ziel der Zeiten her müssen wir uns Gewißheit schenken lassen, wenn wir Gottes Wege in der Gegenwart nicht mehr verstehen können; vom göttlichen Weltplan her müssen wir Schicksal und Leiden der Gemeinde deuten, die auf der Pilgerschaft ist vom Kreuz zur Weltvollendung. Auch müssen wir wissen, was es um den Teufel und den Antichristen ist. Wir müssen hierin lernen und lehren, gerade um die evangel.-biblische Linie recht zu wahren, die im 1. Petr. 4,7-8 gezogen ist. „Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge – so seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet.“ Hütet euch selbst, behütet die Gemeinden vor dem Einbruch apokalyptischer Schwärmerei! Infolge der Überfremdung Deutschlands werden judaistische und okkultistische, adventistische und chiliastische Irrlehren eine große Zeit haben. Darum laßt uns jetzt, wo es scheint, daß unsere Predigt eine offene Tür hat, das Feld mit gutem Samen bestellen, ehe der Feind mit seinem Unkrautsamen kommt! Der gute Same ist die alte *Veritas evangelica*, neu bewährt auch in den Tiefen dieses Zusammenbruchs. – Ein sehr hilfreiches Buch sei hier empfohlen: Karl Heim, *Jesus der Weltvollender*.

III.

Wir müssen uns bewußt sein, daß die Kirche heute eine ganz besondere Verantwortung für unser Volk trägt. Was wir einem trunkenen heidnischen Nationalismus nicht zugestehen durften, werden wir freiwillig dem unsäglich gedemütigten Volk geben, nämlich: Anwalt und Fürsprecher und Stimmen für unser Volk zu sein. Wenn die Welt uns mit Fluten des Hasses überschwemmt, wenn im Namen Gottes und der Moral und der Humanität über uns gerichtet wird, so werden wir die Vollmacht des Bußrufs nur dem zubilligen, der selbst einen bußfertigen Sinn bekennt. Wir berufen uns auf das Gotteswort, in dem die Warnung vor dem hochmütigen Richten übereinander ein charakteristischer Grundzug ist (vgl. u. a. Matth. 7,1-5; Joh. 8,7; Röm. 3,23 usw.).

Weiter: Laßt uns die biblischen Gedankensätze benutzen, um das Geschick unseres Volkes zu verstehen; ein locus classicus dafür ist die Stelle 2. Makk. 6,12-15, vgl. dazu Jesu Sprüche Lukas 8,18 und 12,48. Im Hinblick auf irdische Zwingherren laßt uns nicht vergessen und verschweigen, was Gottes Wort über die temporäre Bedeutung der „Zuchtruten“ lehrt (Jesaja 10,5-17).

So werden wir die Bedeutung der Kirche im Volk wieder neu bezeugen. Sie ist die Stätte, von der gilt: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Kor. 3,17), die Freiheit der gottgebundenen Seelen. Aber daraus erwachsen ungesuchte Folgen: Die Kirche wird zum Hort alles edlen geistigen, moralischen, kulturellen Lebens. Die Kirche in Deutschland wird vielleicht in naher Zukunft der letzte noch unverfälschte Ausdruck gewachsener deutscher Kultur sein. Doch gilt das und ist vor allem segensreich nur dann, wenn die Regel Matth. 6,33 herrscht: Am ersten das Reich Gottes, das andere nur als Zufall!

Weil die Kirche des Hl. Geistes der Raum der Freiheit ist, so folgt daraus auch der freie Blick über die Grenzen, der Austausch mit den Christen und Kirchen, die uns brüderlich begegnen wollen, die Ökumenizität. Wir wollen für die ökumenischen Bestrebungen offen sein, weil wir dadurch auch etwas zur Entgiftung der Haßatmosphäre beitragen können.

Die Brüder seien begrüßt mit dem Wort des Apostels Römer 12,11: Douleuete to kairo oder, nach anderer Lesart: to kyrio. Beides ist sinnvoll: Kaufet die Zeit aus, indem ihr dem Herrn dient als Diener des Wortes – so zeitgemäß wie möglich und doch unausreißbar in der Ewigkeit gewurzelt! Der Herr aber wolle unsern Dienst segnen!

gez. Halfmann

28. Mai 1945

Fundort: Akte 34, Landeskirchenamt Kiel